

Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande

Von

Christian Mehlis



Duncker & Humblot *reprints*

STUDIEN
ZUR
ÄLTESTEN GESCHICHTE
DER
RHEINLANDE.

VON
DR. C. MEHLIS,
k. b. Studienlehrer.

ERSTE ABTHEILUNG.



LEIPZIG.
DUNCKER & HUMBLOT.
1875.

Motto: Dem Geschichtschreiber liegt es ob die successive Völkerschichtung in dem einzelnen Lande darzulegen, um die Steigerung von der unvollkommenen zu der vollkommenen Cultur und die Unterdrückung der minder culturfähigen oder auch minder entwickelten Stämme durch höher stehende Nationen soweit möglich rückwärts zu verfolgen.

Mommsen, röm. Gesch. I. S. 8.

I n h a l t.

	Seite
Einleitung	V
Ueber die Quellen der ältesten Geschichte der Rheinpfalz	1
I. Quellen	4
II. Hülfsmittel	27
Studien	33
I. Das erste Auftreten der Germanen in den Ebenen des Mittelrheins	33
II. Vangionen, Nemeter, Triboccher im Besitze des linken Rheinufer	44
III. Die Einrichtung einer römischen Provinz am Mittelrhein	51
IV. Die Städte in der Rheinpfalz zur Zeit des Ptolemäus	57
V. Die Namen der Nemeter, Vangionen und Triboccher in ihrer Bedeutung für die Geschichte	65

Einleitung.

Wenn in der Gegenwart ein fast fieberhaftes Forschen auf dem Gebiete der ältesten Geschichte sich kundgibt, wenn jetzt im Gegensatze zu der aristokratisch zu nennenden Geschichtschreibung, die nur die Höhenpunkte der verschiedenen Perioden in ihre Tafeln einträgt, die im Vordergrund nur die Heroen und Götter agiren lässt, gerade der dunkle Hintergrund, und zwar von Meistern der Wissenschaft, aufzuhellen gesucht wird, in dem die grosse Masse des Volkes ihr zwar obskures, aber nicht resultatloses Dasein verdämmerte, so geht diese neue Richtung der Geschichtschreibung zum guten Theil auf die Erkenntniss zurück, dass das Gesetz stetigen Fortschrittes und stufenmässiger Entwicklung nicht nur für das Naturleben, sondern auch für das Völkerleben Geltung haben müsse, und dass folglich ein dauernder Culturfortschritt nur auf dem Culturfortschritt des ganzen Volkes beruhen kann. — Wenn prunkende Chroniken und reichverzierte Urkunden, hoctönende Grabschriften und marmorne Prachtbauten von den leuchtenden Thaten der Führer berichten, so melden verachtete Scherben und werthlose Steine, rohe Graburnen und kunstlose Erdhöhlen von den primitiven Zuständen und der langsamen Entwicklung der Massen. Daraus, abgesehen von den Gründen, welche die Naturwissenschaften mit Recht ins Feld führen, geht die Berechtigung und Nothwendigkeit solcher Forschung hervor, die mancher mit lächelndem Achselzucken bis jetzt ignorirt haben mag, die aber von Tag zu Tag werthvolles Material beiträgt zur Culturgeschichte der Völker.

Während diese neuen Geschichtsstudien bis jetzt Gebiete mit der Fackel der Forschung zu erleuchten suchen, über die entweder gar keine schriftlichen Nachrichten übrig, oder nur solche Notizen vorliegen, deren Untersuchung und Kritik selbst wieder einen Commentar nöthig macht, verschmähte es bis jetzt die sogenannte historische Schule, diesen culturgeschichtlichen Bestrebungen auf einem Gebiete die Hand zu reichen, das einerseits als Quellen anerkannte Schriftsteller besitzt, andererseits aber zur möglichsten Aufhellung der culturhistorischen Momente die Hilfsmittel der prähistorischen Archäologie, der historischen Sprachvergleichung etc. nicht entbehren kann.

In dieser Richtung einen Versuch zu machen, ist der Zweck der nachfolgenden Blätter: ein Unternehmen, das bis jetzt nur von Wenigen, so von dem zu früh geschiedenen Bacmeister begonnen wurde und daher um so mehr nachsichtiger Kritik bedarf.

Was das Land betrifft, für dessen Geschichte ein solches Unternehmen am passendsten erscheint, so ist es vor Allem das Rheinland, das die oben genannten Bedingungen erfüllt, indem sowohl über dasselbe hinlänglich Nachrichten bei den classischen Autoren vorliegen, als auch gerade sein Boden reich an Denkmälern der Vorzeit.

Seit jenen fernen Perioden, wo die ersten Einwanderer von der Höhe der Waldberge herab auf den seeartig sich ausbreitenden Strom blickten, und der staunende Ausruf „der Strom!“ sich ihren Lippen unter ähnlichen Gefühlen entrang, unter deren Druck die kühne Griechenschaar in den Jubelschrei „das Meer!“ ausgebrochen war, bis herab auf die gewitterschwülen Tage der Neuzeit, wo Celten und Germanen abermals an den Ufern des Rheines zur Waffenentscheidung über seinen Besitz sich gegenüber getreten waren, bildeten die grünenden Gaue der Rheinebene den Zielpunkt mitteleuropäischer Völker. Das Rheinland ist das Italien Mitteleuropas. Und wenn Etrusker und Latiner, Gothen und Araber in jenem Wonnelande die Zeugen ihres Daseins zurückliessen, so sprechen uns auch in den Rheinlanden die Hügelgräber

und die Ringmauern, der Broncekelte und das Etruskerschwert, der Grenzstein und der Wachtthurm von den verrauschten Zeiten, wo der Celte mit dem Germanen, der Germane mit dem Römer um den Siegespreis dieser gesegneten Fluren und um die Hegemonie in Mitteleuropa rang. Im Rheinthal auf und nieder wogt nicht nur die deutsche Sage, nicht nur die deutsche Geschichte, sondern seitdem die Schaaren des Cäsar und des Ariovist sich in dem blutgedüngten Passe trafen, werden dort die Geschehisse der mitteleuropäischen Völker entschieden, liegt in den sich kreuzenden Verkehrsstrassen, den altehrwürdigen, blühenden Städten der frisch pulsirende Herzschlag, der Schwerpunkt europäischer Cultur. Mit dem Durchbruch der germanischen Stämme am Rheine löste sich die Verbindung des römischen Nordens mit dem Süden, und Italien, das damals am Rheine die Polinie vertheidigte, war wehrlos den Streichen der Eroberer preisgegeben. Von der Basis des Rheines verbreitete sich die Herrschaft der Franken nach Westen und Osten, und in Aachen und Ingelheim standen die Residenzen des fränkischen Gebieters, und in Lorsch, wohin die Sage das Grab des deutschen Achilles versetzt, war das Reichsarchiv.

Die äussere politische Geschichte Deutschlands beruht im Grunde auf dem Zurückweichen der Centalkraft von Westen nach Osten und der dieser Isolirung der Rheingegenden folgenden Abreissung linksrheinischer deutscher Gebietstheile durch das Vorrücken der französischen Nation. Je mehr Deutschland sich decentralisirte, um so energischer fielen die Vorstösse der centralisirten Westmacht aus, und wie die Rheingrenze durchbrochen war, wurden die vereinzelt Staaten eine leichte Beute eines neuen Cäsars. Nur der geeinigte deutsche Staat kann die Rheinlande dauernd behaupten. So mögen diese Blätter auch daran erinnern, dass der Kampf um die Rheingrenze nicht von heute oder gestern datirt, sondern so alt ist, wie der Strom selbst, und dass der Posten auf der Vogesenwacht, die heute wieder Deutsche halten, schon von Völkern besetzt war, die längst im Dunkel rheinischer Geschichte begraben sind. Aus diesen Gründen hat in unsern Tagen die Auf-